Unsere Heimat
Beilage zur Köslinner Zeitung
Nr. 15 Sonnabend, den 24. Herbstmond 1932 Nr. 15

Auf den Spuren Dietrichs von Quitzow in Pommern

Von Dr. Richard Berndt, Strehlen i. Schl. (Schluß.)

III.

Als Dietrich von Quitzow noch auf der Höhe seiner Macht stand, war sein Ruf als ausgezeichneter Heerführer auch nach Preußen gedrungen. Kurz vor der Tannenberger Schlacht hatte ihm der Orden das Angebot gemacht, in seine Dienste zu treten. Dietrich hatte es damals abgelehnt, da er noch in der Mark genug zu tun hatte. Als er nun ganz in der Nähe der Besitzungen der Kreuzherren seinen Wohnsitz aufschlug, mochte er wohl erwarten, daß diese ihren Antrag erneuern würden. Das geschah nicht; denn die Verhältnisse hatten sich in den wenigen Jahren doch gewaltig geändert. Dietrich war arm, geächtet und landflüchtig, und der Orden litt noch unter den Folgen der Niederlage von Tannenberg. Dietrich war tief gekränkt. Sein widriges Geschick hatte ihm den Glauben an Recht und Gerechtigkeit geraubt und sein Gemüt mit wildem Menschenhaß erfüllt. Sein unruhiger Geist dürstete nach Kampf und Streit, darum trat er in die Dienste der Borcke und Wedel und machte mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen den Orden.

Im August 1414 hatte Henning von Wedel sein Lösegeld bezahlt. Alsbald sagte er Simon von Güntersberg aus der reichen Familie der Güntersberge oder Kenstel ab, der ein Vasall des Ordens war. Ihr Stammsitz, das Dorf Güntersberg, liegt zwischen Reetz und Zachan nördlich der Ihna. Außerdem waren die Güntersberg auch um Kallies begütert. Dietrich machte die Fehde mit, die eigentlich dem Orden galt. Es kam zu einem Gefecht bei der Güntersbergischen Mühle, in der ein Knecht Simons fiel und er selbst gefangen wurde. Henning führte ihn gebunden nach Friedland ins Gefängnis. Bald darauf zog Dietrich mit den Wedel von Tütz und Krone (Arnskrone, heute Deutsch-Krone) gegen die Stadt Arnswalde, die ebenfalls dem Orden gehörte. Die Bürger wehrten sich mannhaft, darum zog man weiter nach Süden zunächst gegen Woldenberg (damals Waldenburg genannt), dann bis in die Gegend von Friedeberg. Dietrich muß dort in seiner Menschenverachtung übel gehaust haben. Wohin er kam, verbreitete er Schrecken. Noch dreihundert Jahre später hörte man öfter in der Neumark, wie der Chronist der Stadt Königsberg mitteilt, den Fluch: „Dat dy de arge Quitz usw."

Inzwischen taten sich die Freunde Simon von Güntersbergs zusammen, um ihn aus der Gefangenschaft zu befreien, vor allem die Stegelitze, die wegen der Gefangennahme des Janeke von Stegelitz erbittert waren. Auch Erasmus von Wedel schloß sich ihnen an. Das nahmen wieder die andern Wedel übel und steckten einige Dörfer in der Gegend von Reetz in Brand. Auch Dietrich hatte sich ihnen angeschlossen. Auf diesem Streifzuge kamen sie bis Labes, das nur zwei Meilen von Dietrichs Wohnsitz entfernt war, wo Heinrich von Borcke sie freundlich aufnahm. Aus Rache darüber plünderte Erasmus von Wedel am 12. November 1414 ein dem Borcke gehöriges Dorf völlig aus. Um neues Unheil von der Neumark abzuwenden, beschloß der Ordensvogt Sander Machwitz vermittelnd einzugreifen. Auf einem Tage zu Wangerin sollten die Streitigkeiten geschlichtet werden. Gleichzeitig mochte der Vogt wohl erkannt haben, welche bedeutende Rolle Dietrich von Quitzow bei diesen Fehden spielte. Er sandte einen Ordensritter Ludwig von Brederlow, der mit Dietrich bekannt war, nach Liebenthal und machte den Versuch, ihn für den Orden zu gewinnen. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem mit Gott und der Menschheit zerfallenen Quitzow und dem jungen Ordensritter. Schließlich wies ihn Dietrich aus seinem Hause. Etwa vier Wochen später, kurz vor Weihnachten, verirrte sich Ludwig von Brederlow auf der Rückreise von Pyritz im Schneegestöber und suchte Zuflucht auf Dietrichs Hofe. Als er sich hier nach dem Wege nach Schivelbein erkundigte, wurde er von Dietrichs Mannen erkannt, auf dessen Geheiß gebunden, und zu einem Bekannten Dietrichs, Peter Lettenyn, der in seinem Burgfried ein Gefängnis hatte, in Gewahrsam gebracht. Sander Machwitz berichtete darüber in seinem bereits erwähnten Silvesterbrief an den Hochmeister: „Nemlich hoth Titerich von Qwitzow Euwere Mann, Ludwichen Bryderlo bie siner Pflug Borgis libental in sinem Hobe als her heim reet gefangen und czu Peter Lettenye Ingegeben und in sinen Bergfriede In gefangen und hoth daz gethan vs vnd In des Herczogen land von Stettyn." Später erfolgte seine Auslösung.

> Gut verloren — etwas verloren!
> Mußt rasch dich besinnen
> Und neues gewinnen.
> Ehre verloren — viel verloren!
> Mußt Ruhm gewinnen,
> Da werden die Leute sich anders besinnen.
> Mut verloren — alles verloren!
> Da wär' es besser, nicht geboren.
>
> Goethe.

Bald nach Dreikönige 1415 fand der Gerichtstag zu Wangerin statt, bei dem Erasmus von Wedel persönlich erschien und Genugtuung verlangte, falls er unschuldig wäre, andernfalls aber sich zur Buße bereiterklärte. Heinrich von Borcke ließ sich durch Bevollmächtigte vertreten. Diese fochten die Kompetenz des Gerichts an. Die Angelegenheit wurde daher auf den 20. Januar vertagt. Zu diesem Termin erschien auch der Ordensvogt Sander Machwitz. Inzwischen hatten aber die Vettern des Erasmus, die seine Feinde waren, Heinrich von Borcke überredet, von jedem gütlichen Vergleich Abstand zu nehmen, da die Sache „nach den Gesetzen der Ehre" ausgefochten werden müsse. So entbrannte der Krieg von neuem. Die Borcke riefen ihre Vettern von Polzin zu Hilfe, um Erasmus von Wedel in Reetz zu überfallen. Natürlich schloß sich ihnen auch Dietrich von Quitzow an. Erasmus geriet nun in große Not. Er schilderte am 25. Januar seinem Gönner, dem Ordensvogt, in beweglichen Worten seine hilflose Lage; der Unterhalt seiner zahlreichen Knechte mache ihn ganz arm und ruiniere ihn völlig. Daraufhin schrieb der Vogt unterm 2. Februar (Mariä Lichtmeß) an den Hochmeister nach Elbing und bat um weitere Verhaltungsmaßregeln. Mitte März begann der Krieg. Der Orden erklärte sich gegen Heinrich von Borcke und seinen Anhang; für diese ergriffen die Wedel in Tütz, Draheim und Friedland Partei. So kam ein ziemlich ansehnliches Heer zusammen. Mit diesem rückten sie, Dietrich von Quitzow an der Spitze, in die Neumark ein, während die Ordensmannen die Wedelschen Schlösser Tütz, Friedland, Falkenburg, Krone und Draheim angriffen. Wieder verbreitete der Name des tollen Quitzow Furcht und Schrecken. Menschenhaß und Todesverachtung hatten in ihm jedes Gefühl der Menschlichkeit erstickt. Im April kam es zu einem erbitterten Treffen. Das Ordensheer unter der persönlichen Führung des Vogtes war besser diszipliniert als die bunt zusammengewürfelten Scharen des Adels. Obwohl Dietrich mit bewunderungswürdiger Tapferkeit focht und mehrere Ordensritter niederhieb, konnte er doch keinen Fuß Boden gewinnen, da immer neue Truppen des Ordens nachdrangen. Die Wedelschen mußten weichen. Dietrich selbst wurde von den Fliehenden mit fortgerissen. Zahlreiche Knechte wurden gefangen, auch der junge Henning von Wedel, der Sohn des alten Henning von Friedland, fiel in die Hände des Ordensheeres.

Das war ein schlimmer Verlust der Wedel, die sich nun zu neuen Verhandlungen bereiterklärten. Es wurde eine Teidigung auf den 16. Main 1415 (Donnerstag vor Pfingsten) im Hause des Ordens zu Dramburg anberaumt. Dazu erschien ein großer Teil des Adels der nördlichen Neumark, ferner der Rat der Städte Arnswalde, Schivelbein und Dramburg und viele Mannen des Ordens. Auch die Wedel von Tütz, Draheim und Friedland hatten sich eingefunden. Unter dem Vorsitz des Ordensvogts wurde Waffenruhe bis zum Johannistage (24. Juni) festgesetzt. Die Wedel waren bereit, Simon von Güntersberg, den sie noch gefangen hielten, gegen den jungen Henning auszutauschen. Sie wollten, so schrieb der Vogt, den Frieden solange halten, bis der König von Polen dem Orden den Krieg erklärte, „das sie sich denn an vns und vnsere landen an eren bewaret hetten" (Brief des Ordensvogts an den Hochmeister d. d. Schivelbein am achten Tage nach Himmelfahrt [1415]). Adel und Ratmannen gaben dazu ihre Zustimmung, den Frieden auf dieser Grundlage abzuschließen. Sie baten den Hochmeister um seine Genehmigung. Auch Sander Machwitz schrieb an ihn

und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß die Wedel bei Friedensschluß auch Janeke von Stegelitz und Otto Falbe freigeben würden, deren Dienste dem Orden sehr nützlich werden könnten. In einem früheren Schreiben hatte er gemeldet, daß die von Stegelitz ihren Anteil an Reetz den Wedel verkaufen wollten, und geraten, daß der Orden ihn kaufen möge, was Mannen und Städte gern sehen würden. Daraus geht hervor, wie sehr die Wedel trotz ihrer Niederlage noch gefürchtet wurden. Der Hochmeister willigte in die Auswechslung der Gefangenen und bestätigte die getroffenen Abmachungen.

IV.

So war der Friede wiederhergestellt und auch Dietrichs Tätigkeit in diesen Gegenden beendet. Schon vorher hatten ihn die Pommernherzöge nach Stettin berufen, weil sie nunmehr mit ihren Rüstungen gegen den Burggrafen Friedrich fertig waren. Noch im April 1415 fielen sie in die Grafschaft Ruppin ein, die zur Mark gehörte. Friedrich wurde bald darauf von Kaiser Sigismund auf dem Kostnitzer Konzil zum Kurfürsten von Brandenburg und Obrist-Kämmermeister des heiligen römischen Reiches ernannt (30. April 1415). Noch bevor der Kaiser aus Konstanz abreiste, verklagte Friedrich die Herzöge Otto und Kasimir, daß sie den Landfrieden gebrochen und sich mit dem geächteten Dietrich von Quitzow verbunden hätten. Am 10. Mai wurde über sie, die Städte Stettin und Garz und über die Mannen und Untersassen im Lande Pommern die Reichsacht verhängt. Trotzdem drang Dietrich mit einer Abteilung Pommern aus der Uckermark in der gewohnten Weise sengend und brennend in den Barnim ein und besetzte Strausberg, das er schon früher zweimal mit stürmender Hand genommen hatte. In die Stadt wurde eine pommersche Besatzung gelegt. Als dann Ende Mai die Achtserklärungen bekannt wurden, hielten die Herzöge es doch für geraten, die Mark zu räumen und in ihr Land zurückzukehren. Sie machten Dietrich den Vorschlag, auf eigene Faust mit pommerschen Scharen, die als die seinigen gelten sollten, die Mark zu befehden, was dieser um so lieber tat, als er nun, keiner fremden Macht untertan, seiner Rache freien Lauf lassen konnte. Wutschnaubend durchzog er das Land, zündete Nauen an und eilte dann nach Pommern zurück. Hier fand er aber sehr kühle Aufnahme. Seine Feinde waren inzwischen nicht untätig gewesen und hatten den Herzögen plausibel gemacht, daß sie nur dann auf Zurücknahme der Achtserklärung zu rechnen hätten, wenn sie Dietrich Aufenthalt und Schutz versagten. Dies geschah, und Dietrich mußte nun endgültig Stettin und Pommern verlassen. Er begab sich zunächst nach Mecklenburg, nahm später beim Erzbischof Günther von Magdeburg, der sich mit dem Kurfürsten wieder verfeindet hatte, Dienste und führte noch manche Heldentat aus, starb aber schon 1417 arm und verlassen in der Gegend von Harbke, zwischen Magdeburg und Halmstadt, in einer einsamen Hütte, wohin er sich, des irdischen Treibens müde, zurückgezogen hatte. Sic transit gloria mundi . . .

Literaturverzeichnis.

1. K. F. v. Klöden, Die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten, oder: Die Quitzows und ihre Zeit. 2. Aufl. 4 Bde. Berlin, 1846. (Hauptwerk, besonders Bd. 2.)

2. Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates. Herausgegeben von Leopold von Ledebur. 5. Band (1831), S. 348—360: Aeltere Geschichte der Stadt und des Landes Schivelbein bis zur Gelangung desselben an den Deutschen Orden. — Ebend. 14. Band (1834), S. 97—131: Stadt und Land Schivelbein unter der Herrschaft des Deutschen Ordens 1384—1455.

3. Van Niessen, Geschichte der Stadt Dramburg zur Zeit der Herrschaft des Deutschen Ordens in der Neumark. Progr. d. Schiller-Realgymnasiums zu Stettin 1895.

4. M. Wehrmann, Geschichte von Pommern. 1. Band. Gotha, 1904.

5. Johannes Voigt, Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens. 5. Band. Königsberg, 1832.

Vorgeschichtliche Burgwälle im Kreise Köslin

Von Dr. F. E. Schulz.

In der Pommerschen Heimatpflege Heft 3 berichtet Museumsdirektor Dr. Kunkel, Stettin, über den gegenwärtigen Stand der vorgeschichtlichen Burgwallforschung in Pommern. Danach gibt es in unserer Provinz 238 Burgwallanlagen, die als sicher vor- oder frühgeschichtlich, also nicht erst mittelalterlich-deutsch gelten und örtlich bestimmbar sind. Von diesen Anlagen entfallen auf den Regierungsbezirk Köslin 92.

Im Kreise Köslin werden fünf Anlagen, die als „sicher vor- oder frühgeschichtlich" gelten und deren Lage feststeht, aufgeführt. Es sind die Burgwälle von Barzlin, Bonin, Kleinmöllen, Kratzig und Krettmin.

Außer diesen Ortschaften werden in dem Aufsatz neun Plätze angegeben, bei denen auf Grund früherer gedruckter oder ungedruckter Angaben, Namen, Sagen usw. ebenfalls Burganlagen in Betracht gezogen, auf Grund näherer Untersuchungen aber wieder ausgeschieden wurden. Es handelt sich nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Kunkel um die Orte Altbanzin, Datjow, Geritz, Hohenfelde, Konikow, Köslin, Köslin (Gollen), Nassow, Zuchen.

Von diesen Orten scheiden auch nach meinen Quellen, die hauptsächlich die mit freundlicher Unterstützung der Lehrerschaft sowie einiger Besitzer des Kreises gesammelten Flurnamen sind, die Orte Altbanzin, Datjow, Hohenfelde, Nassow und Zuchen aus.

Dagegen weisen nicht nur Einzeichnungen auf älteren Karten aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, sondern auch heute noch im Volksmunde gebräuchliche Namen auf das ehemalige Vorhandensein von Burgwällen hin in Geritz, Konikow und Köslin-Gollen. Es mag durchaus zutreffen, daß hin und wieder derartige Namen einer Oertlichkeit von einem „gelehrten" Besitzer, Lehrer oder Geometer später beigelegt wurden. Als Regel möchte ich jedoch annehmen, daß es sich dabei um alte Ueberlieferung handelt. Wir können feststellen, daß sich Flurnamen oft Jahrhunderte lang erhalten haben, wenn auch nichts mehr von dem vorhanden ist, was zur Namengebung seinerzeit den Anlaß gegeben hat. Ja, wir wissen, daß bisweilen die örtliche Sage Geschehnisse der Vorzeit durch Jahrtausende erhalten hat. Es wird also in jedem einzelnen Falle an Ort und Stelle zu untersuchen sein, ob eine spätere freie Namenschöpfung vorliegt. Dabei wird jedoch zu berücksichtigen sein, daß die Burgwälle vielfach nur vorübergehend in Augenblicken der Gefahr feindlichen Ueberfalls aufgesucht wurden. Die Ueberreste wendischer Kultur sind an und für sich schon sehr kärglich. Was unser Kösliner Heimatmuseum aus dieser Zeit an einwandfreien wendischen Zeugnissen birgt, faßt eine größere Zigarrenkiste, trotzdem bei Wiederinbesitznahme des Landes durch die Deutschen 57 wendische Ortschaften vorhanden waren. Es läßt sich also aus dem Nichtvorhandensein wendischen Kulturguts an solchen Plätzen noch keineswegs sicher auf die „Verdächtigkeit" der betreffenden Burgwälle schließen.

Leider ist es mir nach meinem Fortzuge aus Köslin nicht möglich, unter Berücksichtigung der wertvollen Ausführungen Dr. Kunkels in den strittigen Fällen eine Nachprüfung an Ort und Stelle vorzunehmen. Vielleicht nehmen sich aber andere Freunde der heimatkundlichen Forschung der Sache an. Ich lasse zu diesem Zwecke eine Aufstellung der Oertlichkeiten im Kreise Köslin folgen, bei denen aus einem Flurnamen auf eine frühere wendische Burganlage geschlossen werden kann, ohne damit sagen zu wollen, daß in jedem Falle unbedingt auch eine solche vorhanden gewesen sein muß.

Geritz. Großer und kleiner Burgwall. Festgestellt auf Grund von Mitteilungen des Herrn Lehrers Völz, Thunow, einer Karte von 1830 zum Separationsrezeß von 1833 und einer Gutskarte des Herrn v. Kameke, Thunow, von 1920. Beide liegen nordwestlich des Gutes, südlich der Kunststraße nach Gieskow am Rand des Wiesengeländes am Schwarzbach. Geritz ist eine alte wendische Siedlung. Der Name Jarys deutet auf älteste Sippendorfsiedlung

Heimatopfer.

Von Müller-Rüdersdorf.

Schämen wir uns, die Opfer abzuschätzen, die wir der Heimat bringen! Da doch das Wesen und Walten der Mutter Heimat ein einziges großes Opfer für uns ist!

*

Das Heimweh ist das beste Opfer, das wir der Heimat bringen.

*

Versagen wir zum mindesten der Heimat nie das, was wir der Fremde opfern!

Predigt der Jahrhunderte.

Auf einer flachen Höhe stehen drei Linden. Vor rund 350 Jahren wurden sie gepflanzt. Dann wuchsen sie mächtig heran und vereinigten im Laufe der Jahrhunderte ihre Kronen zu einem einzigen riesigen Blätterdom, der weit ins Land hinaus grüßt. Es liegt sich gut im Sommer im Gras unter den Linden. Die grüne Kuppel, die sich über den Stämmen wölbt, ist in ein Meer von Blütenduft eingetaucht. Bienen naschen. Insekten schwirren. Vögel huschen durch das Gezweig. Leise rauschen die Aeste im Winde. Die Linden halten Hochzeitsfest. Königlich prangt ihr Gewand. So ist das jedes Jahr.

Im Frühling legen sie ihr zartgrünes Kleid an und atmen froh in Vogelsang und Sonnenglanz. Im Herbst schütteln sie müde und fröstelnd das welke Laub von den Aesten. Im Winter verzaubert die frostklirrende Sternennacht mit ihrem Rauhreif das Astgewirr in einen glitzernden Kristallpalast. Es ist ein ewiger Wandel in den greisen Linden. Aber sie sterben nicht; sie bleiben. Stürme schütteln sie, Blitze umlohen sie; Donner bricht brüllend aus schwarzen Wolken. Aber die Linden bleiben. Menschen leben und vergehen wieder, Schicksale der Völker rollen ab. Aber die Linden bleiben und wachsen weiter durch die Jahrhunderte.

Im hohen Blätterdach ist ein heimliches Flüstern und Raunen. Es hängt ehrwürdige Geschichte in diesen mannsdicken Aesten. Wenn sie erzählen wollten! „Damals, als wir noch jung waren, tobte der 30jährige Krieg durch die Gaue . . . Wir sahen brechendes Leben in Pestilenz und Hungersnot. Wir wanderten durch wilde Kämpfe und Revolution . . . Damals, als der Alte Fritz sein Heldenlied in die Geschichte schrieb . . .! Und vor 18 Jahren! Und heute! Und im kommenden Jahrhundert!" Es ist ein Klang der Ewigkeit in dem Rauschen der Linden. Sie denken in Jahrhunderten. Sie stehen hoch erhaben über dem drängenden Vielerlei der Gegenwart. Und es ist, als blickte aus diesem leisen Flüstern der Aeste das Auge Gottes. Hoch, fern, unnahbar schaut es über Jahrtausende. Vor diesem Auge schrumpft zusammen, was uns wichtig dünkt. Ewigkeit entwertet die Zeit. Was sind 100 Jahre, was sind Umstürze, Stürme, Wahn und Dünkel der Menschen, was ist die Wirrnis des Heute vor diesem Auge? Eine Minute Gottes! Was ist unser Sorgen und Kämpfen um Auswege und Lösungen? Unser Haß und Streit? Gott denkt, Gott lenkt! In ihm ist alles beschlossen — — und der Mensch in seiner Hand.

Es tut gut, der Botschaft unserer Baumgreise zu lauschen. Wir müssen in Ewigkeit denken lernen. Das macht demütig, aber auch groß und frei und friedevoll. Es tut uns heute besonders not, auf solcher Warte zu stehen. Denn wir drohen uns in die zerreibende Unrast des Heute zu verlieren und aus Kindern Gottes zu Knechten des Tags zu werden.

P. B.

hin. Bereits 1300 wird hier urkundlich eine Kirche erwähnt.

Konikow. Burgwall. Festgestellt nach der Vermessungskarte des Amtsdorfes Konikow von 1826, sowie nach Flurbuch und Katasterkarte von 1865. Die Oertlichkeit liegt etwa 400 Meter östlich des heutigen Dorfes im Wiesengelände südlich des Schmiedebachs.

Köslin-Gollen. Borchbarj, auch Schloßberg. Nach mündlichen Angaben; im Jagen 105 nördlich des Dienstwegs. Der örtlichen Ueberlieferung nach soll es sich um die alte pomerellische Burg Gohrband handeln, die 1308 die Stadt Köslin von den Swenzonen kaufte. Die Burg wird m. E. auch urkundlich als castrum erwähnt.

Außer in diesen Fällen habe ich das Vorkommen von auf eine Burgwallanlage hinweisenden Flurnamen festgestellt bei Gieskow, Mocker, Maskow und Roßnow.

Gieskow. Burgwall auf einer Karte der bäuerlichen Besitzer von 1842. Liegt etwa 2¼ Kilometer östlich vom Gute an der Flurgrenze mit der Feldmark Konikow unmittelbar nördlich des von Gieskow nach Konikow führenden Weges. Im Süden durch die Wiesen des Schwarzbachtals, im Norden durch die zu Gieskow gehörige Hirten- und Kranortswiese begrenzt.

Mocker. Großer Burgwall, kleiner Burgwall und Burgkamp. Die beiden ersten Namen festgestellt auf Grund der Grenzkarte des Kösliner Erbpachtvorwerks Mocker von 1822, der letzte nach mündlicher Angabe. Die drei Oertlichkeiten liegen östlich des Dorfes an der Grenze der Dorfflur nördlich der Kunststraße nach Kösternitz. Heute Acker, grenzt nördlich an die Kösliner Stadtforst Mocker. Südlich der Kunststraße Quelle eines in den Krebssee bei Kösternitz fließenden Wasserlaufes.

Maskow. Burgwall, Russenwall. Nach mündlichen Angaben aus Maskow. Der Name Russenwall soll angeblich daher stammen, daß die Einwohner von Maskow 1760 hierher vor den Russen flüchteten. Der Wall liegt nordwestlich von Maskow im Kösliner Hammerwald im Jagen 12 in der Nähe der Waldgrenze.

Roßnow. Wallberg. Nach mündlichen Angaben aus Roßnow. Liegt nordwestlich des Dorfes am rechten Radüeuser. Der örtlichen Beschaffenheit nach kommt die Annahme eines wendischen Burgwalles hier kaum in Frage. Eher könnte, wenn es sich überhaupt um eine von Menschenhand geschaffene Anlage handelt, eine germanische Burganlage sich hier befunden haben. Im Kösliner Heimatmuseum werden die Reste eines umfangreichen germanischen Fundes der vorrömischen Eisenzeit aus der nächsten Umgebung aufbewahrt.

Auf eine befestigte Anlage deutet auch der Name des nordwestlich Köslin nach dem Strande zu gelegenen Ortes Streitz hin. Die wendische Form ist Streceniz, Stresenisse. Der Name ist abzuleiten von dem slawischen Appellativum straza bezw. streza „die Wache", das nach F. Miklosich, Die Bildung der slaw. Personen- u. Ortsnamen, Neudruck, Heidelberg 1927 S. 322, einer ganzen Anzahl slawischer Ortsnamen zu Grunde liegt. Es wäre also ein Ort, an welchem sich eine Wache, Grenzwache, befindet, also kurz als „Warte" zu deuten.

In meiner kleinen Schrift „Die Flurnamen als Bausteine für die Kultur- und Siedlungsgeschichte unserer Dörfer" (Köslin 1927) S. 23 habe ich außer den genannten Orten auch noch Köslin als alte wendische Burganlage aufgeführt. Hierzu veranlaßten mich urkundliche Bezeichnungen aus den ersten Jahrzehnten nach der Stadtgründung, wie campus castellanorum 1281, borchvelt 1284, campus castrensis 1287, borchlant 1313 bei Vermessung des Overslach. Die amtliche Burgwallforschung hat Köslin als „verdächtigen" Ort ausgeschieden und in die von W. Grube unter Aufsicht von Dr. Bollnow gefertigte Burgwallkarte nicht aufgenommen, da weder zwingende urkundliche Belege noch materielle Fundreste das Bestehen der Burg vor der Stadtgründung, also in wendischer Zeit beweisen. M. E. sprechen die urkundlichen Belege durchaus für eine alte wendische Burganlage. Der wendische Ort Cossalitz bestand bereits vor der deutschen Stadtgründung von 1266. Die villa (Dorf) Cossalitz wird bereits 1214 erwähnt. In diesem Jahre schenkte Herzog Bogislaw II. es dem mit friesischen Mönchen aus Mariengarten besetzten Prämonstratenserkloster Belbuck bei Treptow an der Rega. Nichts gibt uns Anhaltspunkte für die Annahme, daß die Burg erst nach der Stadtgründung oder gleichzeitig mit der Stadt gegründet worden sei. Vielmehr spricht alles dafür, daß der Burgwall wie bei anderen wendischen Ortschaften auch hier bereits vorhanden war. Lag doch Cossalitz einmal in der Nähe der pomerellischen Grenze und außerdem in der Nähe des Weges von Polen nach Kolberg, den mehrfach raubende Polenheere zogen. In Anlehnung an diesen Burgwall könnte dann, vor der deutschen Stadtgründung, eine Burg (castrum) mit einem Kastellan angesetzt worden sein. Diese Burg könnte vor dem heutigen Mühlentor zwischen dem heutigen Lauf des Mühlenbachs und dem Trunich gelegen haben. Jedenfalls haben wir hier in damaliger Zeit ein schwer zugängliches Gelände zwischen Sumpf und Fluß, wie es die Wenden für Burgwälle liebten. Vielleicht können wir aber auch auf eine ursprüngliche Burganlage aus der wendischen Bezeichnung Schidlitz „Siedlung" für die Gegend der heutigen Gerberstraße schließen. Neben dieser Burg entstand dann die wendische Siedlung (siedlico).

Bereits 1269 ist die Rede von der terra, dem Lande Köslin; es liegt nahe, von diesem „Lande" Köslin auf eine „Kastellanei" mit einem „castrum" als Mittelpunkt zu schließen. Nirgends ist in den drei Jahren seit der Stadtgründung auch etwas gesagt von der Ansetzung eines Kastellans als Kommandant eines Castrum Köslin. Wir müssen also wohl annehmen, daß er schon vor der Stadtgründung da war. Nach der Gründung der Stadt wurde die Burg überflüssig und das zu ihr gehörige Burgfeld aufgeteilt. 1281 werden sechs Hufen an das Nonnenkloster Köslin verkauft. 1287 erhält es zehn weitere Hufen und den Rest mit Ausnahme von acht Hufen die Stadt Köslin.

Schließlich berichtet von einem wendischen Burgwall bei Kleist noch W. Hübner in seiner „Chronik der Kirchengemeinde Wussecken" (Stettin 1931) S. 10. Er soll etwa 400 Meter nördlich vom Gutshofe Kleist, auf dem Meßtischblatt Zanow bei Höhe 4,8 liegen. „Nach Westen, Norden und Nordosten wird das Gelände vom Raubebach und seinem Wiesengelände umfaßt, auf der Süd- und Südostseite ist noch jetzt unschwer eine Grabenanlage als einstiger Schutz festzustellen. Der Burgwall selbst ist mit Groß- und Unterholz dicht bestanden. Dringt man aber in das Dickicht ein, so sind Wallreste noch sichtbar." Zu meiner Flurnamensammlung ist mir über diese Anlage nichts berichtet worden. Es dürfte angebracht sein, diese Angabe von sachverständiger Seite nachzuprüfen und auf Grund dieser Prüfung evtl. die amtliche Burgwallkarte zu berichtigen. —

Zum Kreise Köslin gehört jetzt auch der frühere Kreis Bublitz. Es mögen daher nachstehend auch noch die Burgwälle dieses Kreises nach der Burgwallkarte aufgeführt werden. Es handelt sich um dreizehn Anlagen, und zwar Bublitz A und B, Gerfin, Groß-Karzenburg-Neuhof, Grumsdorf (vorwendische Entstehung der sehr großen Anlage wahrscheinlich), Hohenborn, Kurow, Marienburg, Porst, Sassenburg, Schloßkämpen, Ubedel, Zerrehne. Da neben werden sieben verdächtige Plätze genannt.

Heimat und Vaterland.

Von Müller-Rüdersdorf.

Heimatliebe und Vaterlandsliebe sind zwei göttliche Schwestern, die unzertrennlich zusammengehören.

*

Heimat und Vaterland sind viel mehr angestammtes Volkstum als angestammte Scholle.

*

Schlimm ist wahrlich dran, wessen Heimat und Vaterland feindlich zueinander stehen.

*

Innerlich noch näher als die Heimat muß uns das Vaterland sein.

*

Das Vaterland braucht ganzen Opfersinn. Und gerade darum, weil sich nie alle für das Vaterland einsetzen, müssen die, die es tun, ihm ihr alles weih'n.

*

Eintreten für die Rechte, die Ehre und die Freiheit unseres Vaterlandes, ist unsere heiligste Pflicht und unser würdigster Gottesdienst.

Für eine Nation ist nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen, ohne Nachäffung einer anderen. Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht. (Goethe zu Eckermann 4. 1. 1824.)

Deutsche Bücher.

Unser Pommerland. Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat. 17. Jahrg. 1932. Heft 4. Verlag Fischer & Schmidt, Stettin. Viertelj. 2 Hefte 2,— RM.

Aus dem reichen Inhalt des Heftes erwähnen wir eine eingehende Würdigung des pommerschen Dichters Edmund Hoefer aus Anlaß seines 50. Todestages aus der Feder des Stadtbücherei-Direktors Dr. Sauer, Plauen. Ueber Heimatkunst plaudert Reg.-Rat Bärwinkel in einem Aufsatz, den wir allen denen zur Beachtung empfehlen, die über die Ausgestaltung eines Stadtbildes zu entscheiden haben. Ueber herzoglich pommerschen Besitz bei Nürnberg schreibt W. Hübner. Den Pflanzenfreund werden besonders die beiden Abhandlungen über die Schwertlilie im pommerschen Volksglauben von J. Wegner und über die Herkunft des Franzosen- oder Knopfkrauts in Pommern von A. Dreyfeld interessieren. Er hat seinen Ausgang vom Pfarrgarten in Budow (Kr. Stolp) genommen. Außerdem enthält das Heft Erzählungen, Noten, Buchbesprechungen, Kunstbeilagen, verschiedene historische Notizen. Und das alles für den geringen Preis von 1,— RM. Die Zeitschrift verdient wirklich weiteste Verbreitung in unserer Heimat, um dem Verlag auch in dieser schweren Zeit das Durchhalten zu ermöglichen.

Quickborn, Mitteilungen der Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur E. V., Hamburg 1, Mönckebergstr. 18. 25. Jahrgang, Nr. 4.

Die Vereinigung Quickborn liefert ihren Mitgliedern jährlich vier Hefte „Mitteilungen" und vier Hefte „Plattdütsch Land un Waterkant" und in der Regel zwei Quickbornbücher, alles für den Jahresbeitrag von 3,— RM. Aus dem Inhalt des vorliegenden Heftes erwähnen wir folgende Aufsätze: Aus dem Schottischen Tagebuch von Hans Friedrich Blunck; Hermann Boßdorf und sein Lehrer von A. Janssen; Wilhelm Busch, ein Niederdeutscher von H. Scharfenstein; Eine Märchenerzählerin von G. F. Meyer. Dazu kommen Berichte über Neuerscheinungen und Zeitschriften, über niederdeutsche Literatur und Kultur, Mitteilungen über das niederdeutsche Theater u. a. „Plattdütsch Land un Waterkant" bringt Erzählungen, Gedichte usw. in niederdeutscher Mundart, die unbedingt Achtung vor dem niederdeutschen Schrifttum abnötigen. Es wäre wohl zu wünschen, daß recht viele diese gesunde Kost, die zudem außerordentlich billig ist, genössen.

Wer das Land haut, ist ein Bauer,
Nennt er Herr sich oder Knecht,
Alle, die da sä'n und pflügen,
Sind ein freies Herrngeschlecht.

Hans Sachs.

Ein Nachruf für Fritz Zickermann

(Geb. am 19. 9. 1858 in Köslin, gest. als Leiter der Siemens-Schuckert-Werke in Nürnberg am 18. 12. 30.)

Von Dr. Erdmann Werner Böhme, Greifswald.

Von den geborenen Pommern, die in den letzten Jahrzehnten im Wirtschaftsleben des Deutschen Reiches eine hervorragende Stellung einnahmen, ist vor zwei Jahren in Nürnberg der Geheime Baurat Prof. Dr. phil. Friedrich Zickermann, ein gebürtiger Kösliner, gestorben. Nach froher Kindheit kam er auf das Kösliner Gymnasium, zeigt starke sprachliche Begabung, geht aber mehr seinen Neigungen für die naturwissenschaftlichen Fächer nach, um diese dann auch nach der Reifeprüfung im Herbst 1878 als Hochschulstudium zu ergreifen. Die alte Sehnsucht des nordischen Menschen nach dem Süden führt ihn in die Südwestecke des Reiches, zur alma mater der Universität Freiburg im Breisgau, wo er im Wintersemester 1878/79 bei der dortigen alten Burschenschaft Teutonia als Fux einspringt.

In der Zeitschrift dieser Burschenschaft hat nun ein um einige Semester jüngerer Bundesbruder Zickermanns (Karl Plankemann in „Voran und beharrlich", Bundesblätter der Freiburger Burschenschaft Teutonia, Freiburg i. Br., Juni 1932, Nr. 18, S. 18—22) dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf geschrieben. Plankemann berichtet, wie Zickermann von Freiburg aus nach Berlin geht, dort das Staatsexamen ablegt, in Rostock promoviert und im Winter 1888 in Stolp in Hinterpommern Probelehrkandidat des Gymnasiums wird.

Wegen der schlechten Anstellungsverhältnisse tritt Zickermann in das Charlottenburger Werk von Siemens & Halske über, wird dort 1891 Leiter des neugegründeten technologischen Büros und 1901 Leiter der technischen Abteilung. Nach erfolgreichen Auslandsgeschäftsreisen kommt er 1905 zu den Siemens-Schuckert-Werken in Nürnberg und findet in Nürnberg für eine kurze Ehe die Gefährtin seines Lebens.

Plankemann schreibt am Ende seiner Ausführungen, wie folgt: „Sechs Jahrzehnte des Lebens waren inzwischen vorüber. Unermüdlich ist Zickermann immer noch tätig. Weihnachten 1926 Geheimer Baurat geworden, begeht er am 19. September 1928 seinen siebzigsten Geburtstag. Mit vielen Gebieten des deutschen Wirtschaftslebens vertraut geworden, kann er zurücksehen auf ein Leben, das ungewöhnlich reich war an Arbeit, Erfahrung und Erfolg. Berufene Stellen in Stadt und Staat, in Bayern und weit über Bayern hinaus haben an seinem Ehrentage Zickermann als Wirtschaftsführer gewürdigt, haben für alle segensreiche Arbeit im Beruf und Ehrenamt ihm gedankt und ihm Glückwünsche ausgesprochen. Eine wohlgelungene Bronzebüste aus der Werkstatt des Münchener Meisters Anton Hiller ist die hohe Ehrung, die ihm die Vereinigung der bayerischen Arbeitgeberverbände am Ehrentage widmete.

Kerngesund und in voller Frische hat Zickermann den 70. Geburtstag noch feiern können. Bald darauf beginnt er zu kränkeln. Alle Ehrenämter legt er jetzt nieder. Im Jahre 1929 scheidet er auch aus dem Vorstand der Siemens-Schuckert-Werke aus, behält aber Fühlung mit ihnen, vertritt sie bis zuletzt noch bei Verbänden und Behörden . . . Donnerstag, den 18. Dezember 1930, ist Fritz Zickermann heimgegangen, seine Asche ruht in der Urnenhalle des Westfriedhofs in Nürnberg. Im Gedächtnis wird sein Name lebendig bleiben. Er hatte den Willen zur Tat und den Glauben daran. Er war ein Berufener, ein Führer, ein Großer!

Schwänke aus dem Kreise Köslin

Von Gruhlke, Rogzow.

Der Schalk.

Für einen Bauernhof war ein neuer Knecht gewonnen. Er war beredtsam, und man schenkte ihm sogleich weitgehendst Vertrauen. Man hatte zu Mittag gegessen. Nachdem der Bauer bereits aufs Feld gegangen war, erkundigte sich der Knecht bei der Bäuerin nach den Sitten und Gebräuchen im Hause. „Wat jiwt 't naomirr'aojs, Mutte?" — „Naomirr'aojs drink wi Kaffee, dat is bi us nu all so Mor." — „Daue S' d' Kaffee man fortsche här, Mutte, dat is denn eie Awwaschet." — — — „Un nao 'm Kaffee, wat jiwt dat denn?" — „Denn jiwt dat Aowendbrot." — „Man gliek rupe up 're Disch, Mutte; wenn äte, denn äte, un wenn arbeire, denn arbeire." — — — „Wat jiwt 't denn noch nao 'm Aowendbrot?" — „Nao 'm Aowendbrot jiwt 't wiere nischt, denn jeht 't meist Tied fortsche in 't Berr."

Nachdem der von der Wanderschaft ausgehungerte und ermüdete Knecht Mittag, Vesper und Abendbrot gegessen hatte, legte er sich gemäß den Sitten und Gebräuchen des Hauses ins Scheunenfach schlafen.

D' lang Harwst.

Ein Bettler, groß und schlank von Gestalt, betrat eine ländliche Haushaltung und bat um ein Stück Fleisch. Die Hausfrau, die von ihrem Manne strenge Unterweisung in der wirtschaftlichen Betriebsführung des Haushalts bekommen hatte, entgegnete dem Bittsteller: „Joake, wi häwe bloß noch ein Sier Speck, un us Vaote hät fäjt, dei schall bliewe, bät d' lang Harwst kümmt."

„Ik bin jao d' lang Harwst, Mutte." —

Als der Bauer am Abend heimkehrte, berichtete die Bäuerin mit wichtiger Miene: „Dei lang Harwst is ok hier wäst, Vaote; ik jaw em all Fleisch mit, wat wi noch härre. 't was eijentlich 'e bät tau schaor faör so 'ne Miënsche."

Das Autounglück.

An einem Bahnübergang hatte sich ein schweres Autounglück ereignet. Ein Bauer, welcher Augenzeuge gewesen war und im Dorf seinen Nachbarn alle Einzelheiten der grausigen Szene schilderte, wie das Auto in voller Fahrt gegen den die Chaussee überquerenden D-Zug fuhr und vollständig zerschmettert worden war, wurde plötzlich von einem seiner Zuhörer unterbrochen mit der Frage: „Du, säj eis, were in däm Auto ok Lür?"

Der „Großgrundbesitzer".

Bauer Lehmann war ein tüchtiger Landwirt und genoß in seinem Heimatdorfe großes Ansehen. Im Gemeinderat galt seine Stimme sehr viel. Auch beim Militär hatte er es zu etwas gebracht und war nach einer Uebung als Unteroffizier zurückgekehrt. Als der Krieg ausbrach, mußte Lehmann als einer der ersten mit ins Feld rücken. Als strammer Soldat hatte er es 1916 schon zum etatsmäßigen Wachtmeister gebracht. Bei einem Appell sollten die Leute sich melden, welche Ernteurlaub haben wollten. Gewissenhaft informierte sich unser Wachtmeister über die Verhältnisse der Urlaubsuchenden.

„Was sind Sie von Beruf?", fragte er den ersten. „Gutsbesitzer, Herr Wachtmeister." — „Das läßt sich hören. Wieviel Pferde haben Sie?" — „Eins." — „Dann sind Sie nur ein kleiner Eigentümer." — „Wieviel Pferde haben Sie?", war des Wachtmeisters Frage an den nächsten Urlaubskandidaten. „Drei, Herr Wachtmeister." — „Das geht schon an. Sie besitzen eine nette Bauernwirtschaft, da ist ein Ernteurlaub angängig." — „Wieviel Pferde haben Sie?", fragte Lehmann zerstreut den Nebenmann. „Zweiundvierzig, Herr Wachtmeister." — „Sie . . . Sie . . ." und des Wachtmeisters Stimme stockte eine Weile, während sein Gesicht vor Eifer und Ehrfurcht zu glühen begann, „. . . Sie gehören zum Großgrundbesitzerstand. Haben Sie schon Ernteurlaub beantragt? Na, es wird aber höchste Zeit, damit man Sie in erster Linie berücksichtigen kann, wir können bald keine Leute mehr abgeben. Außerdem . . ." „Entschuldigen der Herr Wachtmeister man, ik bin Karussellbesitzer, meine Pferde sind aus Holz", war die Antwort.

Spenden für das Kösliner Heimatmuseum.

1. Eine Urne (Henkelurne) aus der späten Bronzezeit, mit Aschenresten und einem aus Bronzedraht gebogenen Ring, gefunden in Zewelin, westlich vom Mühlenberg; geschenkt von Herrn Landwirt Denzin in Zewelin.
2. Eine alte Wiege von Herrn Albert Wolk, Güdenhagen.
3. Ein Lehnstuhl (Großvaterstuhl) von Herrn Albert Wolk, Güdenhagen.
4. Eine alte Brille; geschenkt von Herrn Landwirt Otto Gnad, Jamund.
5. Eine Brosche; geschenkt von Herrn Landwirt Otto Gnad, Jamund.
6. Ein Buch: Erzählungen, Balladen und Lieder von J. E. Benno, 2. Bändchen, Cöslin 1827, gedruckt und verlegt bei C. G. Hendeß; geschenkt von Herrn Friseurobermeister Sieg, Köslin, Mühlentorstraße 47.
7. Eine eiserne Lichtputzschere.
8. Ein eiserner Waagebalken.
9. Eine eiserne Kaffeemühle.
10. Ein eiserner 2-Fuß-Stock. — 7.—10. aus der Werkstatt des Schlossermeisters Ludwig Post, Köslin, Schloßstr. 10, um das Jahr 1850; geschenkt von Herrn Schlossermeister F. Steinhauer, Köslin, Schulstraße 8/10.
11. Porträt des Herrn 1. Bürgermeisters Ernst Sachse; geschenkt von Frau Bürgermeister Sachse durch Vermittlung des Herrn Rechtsanwalt Walter Sachse, Köslin, Danzigerstr.
12. Eine Schnitzerei vom Altaraufsatz einer pommerschen Dorfkirche (XVII. Jhdt.), darstellend das Hl. Abendmahl (Oberteil).
13. Ein Perlentäschchen.
14. Eine kleine Bildstickerei.
15. Eine Photographie des Kösliner Marktplatzes von der Sedanfeier 1895. — 12. bis 15. geschenkt von Herrn Rechtsanwalt E. Hoffmann, Köslin, Markt 18.
16. Panorama vom Gollenturm, sechs Oelgemälde von Johannes Gott, Kassel (früher Köslin); Leihgabe des Gollenvereins.

Weber.

Das Pommersche Volksliederarchiv in Greifswald bittet um die Einsendung folgender Lieder:

„Lüttje Burdirn vom Lanne . . ."
„Sünd de Reuben riep, kümmt de kolle Winter . . ."
„Lütt Anna Susanna, stoh up un böät Füür . . ."
„Hür tau, wo mi dat güng . . ."
„Dort hinner jenen Eken (Eichen) verstak ik mi för di . . ."
„Wenn de Brutgam steht up de Eck un kiekt . . ."

Falls von einem dieser Lieder der Verfasser bekannt ist, so wird um die Mitteilung freundlichst gebeten. Auch die Einsendung der Melodien ist erwünscht. Alle Einsendungen sind zu richten an das Pommersche Volksliederarchiv in Greifswald, Germanistisches Seminar, oder an die Schriftleitung der Kösliner Zeitung.

Unser verstorbenes Vereinsmitglied Herr Königl. Musikdirektor Gustav Hecht hat in seinem Testament bestimmt, daß die von ihm selbst geschriebene Orchesterpartitur einer Tondichtung für Chor, Soli und Orchester „Tidian", op. 34, dem Kösliner Heimatmuseum zugeeignet werden soll.

Wir werden das Werk, das so viele Aufführungen erlebt hat (1894 Cammin, 1895 Stralsund, Halberstadt, 1897 Stendal, 1909 Köslin, 1926 Anklam, 1926 Köslin) als einen letzten Gruß des Verstorbenen, der so treu mit uns zusammen an der Kulturpflege der Heimat gearbeitet hat, sorgfältig aufheben. Es soll uns stets daran erinnern, wie Natur- und Heimatliebe unvergängliche Werke schaffen können und uns zu echter deutscher Kulturpflege an den Gütern unserer Heimat anspornen.

Weber.